

Im Kosmos der Fotografie

Lokaltermin bei Edgar Lissel

Folge 7 der Reihe „Lokaltermine“ in Kooperation mit dem Fachgebiet Fotografie an der Universität Hildesheim.

Wir treffen Edgar Lissel in Wien, an der U-Bahnstation Pilgramgasse, unweit von Naschmarkt und Wiener Secession. Das Porträtfoto von seiner Website im Kopf lesen wir ihn aus dem Strom der Passanten auf. Los geht's in die U-Bahn, Umstieg, Straßenbahn. Raus aus dem 5. Bezirk an die Peripherie. Hinein ins Institut für Fleischhygiene und Lebensmittelwissenschaft, zur Veterinärmedizinischen Universität.

Im Laboratorium

Gemeinsam betreten wir eine Welt der hektischen Betriebsamkeit und eigentümlichen Gerüche, laufen vorbei an Anzeigen, in denen Versuchshunde ein neues Zuhause suchen, entlang an Regalen mit Organen in Spiritus, hin zu Edgar Lissels Atelier auf Zeit, einem sterilen Labor. Steril zumindest bis zu dem Moment, da wir, Träger von Bakterien und Schimmelpilzen, Verursacher bakteriellen Rauschens, den Raum betreten. Jetzt bedarf es der tagelangen Bestrahlung mit UV-Licht, damit Edgar Lissel hier wieder unter idealen Bedingungen arbeiten kann. Für sein neuestes Werk drückt er sich Körperteil für Körperteil in bakteriologischer Nährlösung

ab. „Myself“ heißt die 2005 begonnene Serie physiognomischer Selbstporträts, die auf dem wohl sonderbarsten Bildmedium der Kunstgeschichte basiert: den körpereigenen Bakterien der Hautflora. Edgar Lissel demonstriert den Abdruck in einer backblechgroßen Schale, die mit einem durchsichtigen Gel, der Nährlösung beschichtet ist. Noch ist allenfalls ein mechanischer Abdruck zu erahnen. Bis sich das bakteriologische Selbstbildnis entwickelt hat, wird es zwei bis drei Tage dauern.

Mit Bakterien als Bildmedien hat Edgar Lissel bereits vor zehn Jahren gearbeitet. Für die Aufnahmen eines Kieler U-Boot-Bunkers hat er die Lichtsensibilität von Cyanobakterien zum ersten Mal genutzt. Diese fälschlicherweise auch Blaualgen genannten Kleinstlebewesen betreiben zwecks Energiegewinnung Photosynthese und besitzen die Fähigkeit, sich selbstständig zum Licht zu bewegen. Bei der Serie „Bakterium – Vanitas“ (s.a. *Photonevs* 5/2004) hat Edgar Lissel diese phototaktische Eigenschaft genutzt, um bakteriologische Fotografien von Blättern oder Fliegen in Petrischalen anzufertigen. An die Stelle chemischer oder elektronischer Bilderzeugung tritt ein biochemischer Prozess, dessen latentes Bild Edgar Lissel fotografisch reproduziert. Mit der neuesten

Generation seiner Bakteriographien gelingt es ihm, diesen Dokumentationsprozess zu umgehen. Auf den ersten Blick erinnern die organischen Selbstbildnisse an Ganzkörperfotogramme, doch das Bild entsteht nicht nur ohne Kamera, der Abbildungsprozess kommt auch ohne Belichtung aus.

Autopoiesis

Diese programmatische Zuspitzung seiner Körperbakteriogramme ist der wissenschaftlichen Unterstützung des Bakteriologen und Künstlers Erich Schopf zu verdanken. Für Edgar Lissel hat er ein Verfahren entwickelt, um die Abdrücke der Hautflora direkt auf einem Leinwand zu fixieren. Unmittelbar auf dem Tuch entsteht ein unkonturisiertes doch höchst individuelles Abbild des Künstlerkörpers. Einerseits lässt sich der Prozess nicht exakt kontrollieren – schließlich führen die Bakterien im wahrsten Wortsinne ein unkalkulierbares Eigenleben, was im Bild zu unförmigen Auswüchsen der physiognomischen Tatsachen führt. Andererseits ist Bakterienbefall eine so unverzichtbar lebensnotwendige wie zugleich unverwechselbare Angelegenheit. Die Bakterienzusammensetzung menschlicher Individuen unterscheidet sich so eindeutig voneinander, dass man sie aufgrund ihres bakteriologischen Fingerabdrucks identifizieren könnte. Auf der einen Seite also entfernt sich das Verfahren vom Lichtbild, auf der anderen setzt es das fotografische Abbildungsprinzip in geradezu paradigmatischer Weise ins Bild. Unwillkürlich erinnern die wuchernden Körperabdrücke aus dem Labor an die „Vera Ikon“ und andere Bildnisse christlicher Mythologie, insbesondere das „Turiner Grabtuch“, das, gezeichnet vom toten Körper Jesu, dessen Existenz und Wahrhaftigkeit verbürgt. Bei diesen Reliquien handelt es sich um Bilder, die autopoietisch, ohne menschliches Zutun entstanden sind und die immer wieder hinein ins fototheoretische Feld geführt werden, wenn es darum geht, den Automatismus der Fotografie zu

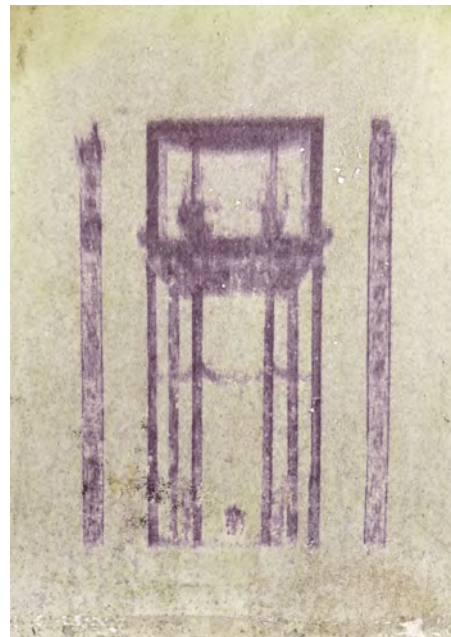
betonen und ihre unmittelbare, im zeichentheoretischen Sinne „indexikalische“ Bindung an den Referenten. Schattenbilder, Abdrücke, Spuren. Die Diskursgeschichte des Mediums kennt eine Vielzahl von Metaphern, die eine nicht hintergehbare, kausale Verbindung zu dem betonten, was einmal da gewesen ist.

„Sich unmittelbar auf den Bildträger abzurücken“, sagt Edgar Lissel später, als wir uns in seiner lichtdurchfluteten Wiener Altbauwohnung versammelt haben, „das ist auch eine extrem körperliche Erfahrung“. Lissel begreift Fotografie als lebendigen Prozess, als gleichsam leibliche Erfahrung. Dies war schon so, als er mit einem zur Camera Obscura umgebauten Lastwagen durch Europa reiste, denn dort, wo man Licht macht, zieht es auch die Bakterien hin, die die Fresken zerstören. Welch Widersinn, welch Paradox der Sichtbarkeit! Den Künstler faszinieren solche Verwicklungen von Sehen und Vergehen. Er fotografiert die bedrohten Fresken und belichtet ihr Bild auf eine Gipsplatte, die er zuvor mit der im Labor isolierten und vermehrten *Leptolymbia* beschichtet hat. Tatsächlich entwickelt sich das Bakterienwachstum analog zu den hellen und dunklen Bereichen des projizierten Negativs. Drei Monate lang dauert es, bis im biologisch-fotografischen Prozess die architektonischen Elemente als Bild neu entstehen. Bei „Domus Aurea“ verkehrt der einmaligen Grotteskenmalerei verantwortlich ist. Die Archäologin,

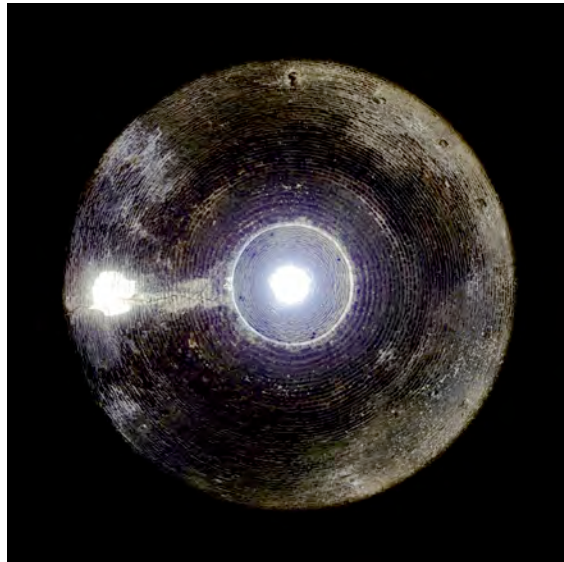
zweck. Es sei schon ein Glücksgefühl gewesen, als die ersten Bakterienbelichtungen das erwünschte Resultat hervorbrachten, sagt Lissel, aber letztlich geht es ihm nicht um visuelle Effekte oder fotografische Sensationen, sondern um die Suche nach passenden Antworten auf unterschiedliche Probleme künstlerischer Darstellung. Immer geht es darum, die in Natur und Kultur beobachteten Phänomene adäquat in ein Bild zu setzen.

Vom Werden und Vergehen der Dinge

Fast könnte Edgar Lissel ein alter Bekannter sein. In Hildesheim hat er an der Fachoberschule für Gestaltung seine Hochschulreife erlangt. Später Studium des Kommunikationsdesigns in Darmstadt. Modefotografie in Italien. Eigenes Fotostudio in Hamburg. Lehrauftrag in Bremen. So lauten die Stationen, mit denen sich Edgar Lissel an das Wagnis „Freie Kunst“ heran tastete. 2005 war er Stipendiat in der Dependence der Villa Massimo in Rom. Gemeinsam mit Wissenschaftlern arbeitete er im goldenen Palast, der „Domus Aurea“, die im Jahr 64 nach Christus von Kaiser Nero erbaut und im 15. Jahrhundert wiederentdeckt wurde. Bei Ausgrabungen hatte man eine Bakterienart entdeckt, die für die Zerstörung der einmaligen Grotteskenmalerei verantwortlich ist. Die Archäologin,



Domus Aurea, 2005, Bakterienfresko, Gips auf Holzplatte
Originalgröße: 60 x 50 cm. © für alle Farbabbildungen: Edgar Lissel



Sphaera Incognita, Verlauf, 2006
Originalgröße: 80 cm ø, Duratrans auf runden Leuchtkasten



Sphaera Incognita, Verwandlung, 2008
Originalgröße: 80 cm ø, Duratrans auf runden Leuchtkasten



Sphaera Incognita, Begegnung, 2007
Originalgröße: 80 cm ø, Duratrans auf runden Leuchtkasten



Lokaltermin der Hildesheimer Studenten bei Edgar Lissel in Wien.
Foto: Inga Farina Petzold



Edgar Lissel bei der Erstellung eines Körperabdrucks.
Foto: Inga Farina Petzold

mit der, zusammen Lissel vor Ort arbeitete, hat dem Bakterium einen Namen gegeben: *Leptolymbia*.

Edgar Lissel erzählt begeistert von einer Szene in Fellinis „Roma“. Von jenem filmischen Moment, in dem die Protagonisten beim Bau einer U-Bahn auf prächtige Fresken aus dem Mittelalter stoßen. Eine Pracht und Herrlichkeit, die sich, einmal Luft und Tageslicht ausgesetzt, vor den Augen der Protagonisten und Kinoszuhler von selbst zerstört. Die Öffnung der „Domus Aurea“ für Touristen bedeutet Licht, Licht bedeutet Bakterienwachstum, Bakterienwachstum Verfall, denn dort, wo man Licht macht, zieht es auch die Bakterien hin, die die Fresken zerstören. Welch Widersinn, welch Paradox der Sichtbarkeit! Den Künstler faszinieren solche Verwicklungen von Sehen und Vergehen. Er fotografiert die bedrohten Fresken und belichtet ihr Bild auf eine Gipsplatte, die er zuvor mit der im Labor isolierten und vermehrten *Leptolymbia* beschichtet hat. Tatsächlich entwickelt sich das Bakterienwachstum analog zu den hellen und dunklen Bereichen des projizierten Negativs. Drei Monate lang dauert es, bis im biologisch-fotografischen Prozess die architektonischen Elemente als Bild neu entstehen. Bei „Domus Aurea“ verkehrt der einmaligen Grotteskenmalerei verantwortlich ist. Die Archäologin,

bindet die Natur der Kleinstlebewesen mit der Kultur des technischen Bildes.

Natur und Kultur, Wissenschaft und Kunst. Im Grenzbereich zwischen Bildender Kunst und Bildgebenden Verfahren setzt Edgar Lissel wechselseitige Impulse. Zusammen mit Krebsforschern in Nottingham hat er den Kommunikationsprozess zweier Bakterienkulturen visualisiert. Die Aufnahmen ihres „Swarming-Verhaltens“ hängen als Leuchtkasten an seiner Wohnzimmerwand. Das fotografische Einzelbild ist Teil eines Films, der das mikrobiologische Geschehen dokumentiert. Edgar Lissel setzt sich in der Verwendung seiner Medien keine Grenzen. Bei der Werkgruppe „Mnemosyne“ arbeitet er mit künstlerischen Installationen und nachleuchtenden Farbpigmenten, bei „Sphaera Incognita“ verwendet er Leuchtkästen und bewegte Bilder. Auf seinem Laptop zeigt uns Edgar Lissel einen Film, der den Gang der Sonne thematisiert. Zwölf Stunden lang fällt ihr Licht durch die Öffnung einer Kuppel in Pergamon, bildet sich ihr Weg als wandernder Lichtpunkt auf dem Gemäuer ab. Im filmischen Zeitraffer offenbart sich eine kontinuierliche Bewegung, die dem Beobachter vor Ort aufgrund ihrer Langsamkeit verborgen bleibt. Eine dritte filmische Aufnahme dokumentiert den Kondensationsprozess von Wasser in

einem geschlossenen System. Sonne. Wasser. Leben. Formal dominiert immer wieder die runde Form: Petrischale, Okular, Kuppeldach. Das ganz Große und das winzig Kleine stehen unmittelbar nebeneinander. Im Ausstellungsraum verbinden sich Mikro- und Makroebenen. Für Lissel hängt ohnehin alles miteinander zusammen: „Das ist kosmologisch“, konstatiert der Künstler.

An der Angewandten

Als wir Edgar Lissel tags darauf wiedersehen, wirkt die Atmosphäre bereits sehr vertraut. Wir treffen ihn als Dozenten an seiner momentanen Wirkungsstätte, der Universität für angewandte Kunst. Fotografie an der „Angewandten“, das ist alles, nur nicht angewandt. Eher geht es zu, wie an einer Akademie und so nehmen wir teil an einer jener Präsentationen, die alle Studenten mindestens einmal pro Semester absolvieren. Heute stellt Ernst Koslitsch dem Plenum seine

Fortschritte vor. Seine Fotografien von Wohnmobiliar und Modellbauten sind aktuell in der *Camera Austria* zu sehen. Früh „rauszugehen“, Kontakte zur Kunstwelt zu knüpfen und international Erfahrungen zu sammeln, dazu ermutigt Edgar Lissel seine Studierenden ausdrücklich. Er strahlt, wenn er von seiner Arbeit im Lehrbetrieb erzählt, man merkt, dass er die befruchtende Auseinandersetzung und den konstruktiven Austausch zu schätzen weiß. Auch wir haben Edgar Lissel als aufgeschlossenen, unkomplizierten und bereichernden Gesprächspartner erlebt. Wir essen noch gemeinsam in der Mensa, bevor er uns zum Abschied an eine Seitentür im Altbau der Universität geleitet. „Kein Durchgang“ signalisiert ein Schild, doch Verbote scheinen hier wenig Verbindlichkeit zu besitzen. So scherzen wir, als plötzlich, beim Öffnen der Tür ein ohrenbetäubender Alarm die Stille zerreiht. Jetzt nichts wie raus auf die Straße, hinein in

den Wiener Verkehr. Vor uns liegen noch zwei Tage volles Programm und viele Gelegenheiten, uns an die Begegnungen mit Edgar Lissel zu erinnern.

Torsten Scheid
und die Mitautorinnen Anna Benz,
Sarah Kuschel und Katharina Pohl

Engagiert dabei waren außerdem Luisa Heese, Inga Farina Petzold, Steffi Prange, Leif Randt und Julia Sommerfeld.

Edgar Lissel hat uns in Wien etliche Türen geöffnet. Dafür vielen Dank. Dank auch an den einzigartigen Erich Schopf, den Erfinder des bakteriographischen Pointillismus. Mehr zu Erich Schopf gibt's auf youtube und zu Edgar Lissel unter www.edgarlissel.de oder in seinem neuen Katalog „Vom Werden und Vergehen der Bilder“, Schleibrügge Editor, Wien, 2009. ISBN: 978-3-85160-139-8. 128 S. 27,- €

Im kommenden Wintersemester lehrt Edgar Lissel im Rahmen einer Gastprofessur an der Folkwang Hochschule in Essen.



Myself, seit 2005, nicht abgeschlossen, Bakterien auf Leinwand, Originalgröße: ca. 200 x 120 cm